Zeitschrift: Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt

Herausgeber: Ökonomische Gesellschaft zu Bern

Band: 7 (1766)

Heft: 4

Artikel: Topographisch und Oekonomische Beschreibung der Landschaft um Biel gelegen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-386649

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

II.

Topographisch und Oekonomische

Beschreibung

der Landschaft um Biel gelegen.

Von einem Mitgliede
der ökonom. Gesellschaft zu Biel eingesandt.

Topographische und Oekonomische

Beschreibung

der zu

der Stadt Biel gehörigen Landschaft.

Diese Landschaft ligt am fuß des Jurassus, oder Leberbergebirges, und auf desselben niedersten anhöhen. Gegen ost und norden sind ihre nachbarn, die hochfürstlich baselischen Herrschaften Ilsingen (Orvin), und Erguel; und an den übrigen seiten, die Grafschaft Nydau.

In der länge beträgt sie anderthalbe, und in der breite, eine stund. In diesem ihrem geringen umfange findet sich eine merkwürdige verschiedenheit des landbaues, und sie besizt einiche seltne vorzüge von der natur.

Die luft allhier ist rein, gesund. Durch die vielen quellwasser, und den nahen see wird sie mit

frischen feuchtigkeiten angefüllt; im herbst und winter ist sie zuweilen diker und neblicht, doch ohne darum schädliche einflüsse auf den körper zu haben. Denn nicht nur dünsten diese nebel von keinen morastigen orten aus, sondern die luft wird auch durch die öfters herrschenden winde beständig wieder gereinigt.

Die groste höhe des quecksilbers ist nach den beobachtungen 27''. 1'''. und dessen niederste tiefe 25''. 8'''. Der unterscheid macht also 1''. 5'''. sein mittelstand 26''. $4\frac{1}{2}$'''. Doch geschieht es meistens nur bey gewaltigen sturmwinden aus west und südwest, daß es bis zum 25''. 8'''. herabsinkt; die meiste zeit des jahrs schwebt dasselbe zwischen 26''. 4'''. und 26''. 9'''. zuweilen fällt es im sommer, bey heisser witterung und in wenigen stunden, auf 26'' 3''' da sich denn gemeiniglich ein heftiger sturm aus südwest oder nordwest, plözlich erhebt.

Die meistens herrschende winde sind:

Der südwest; er wird von den seeleuten der oberluft (le vent) genennt. Der ostwind, verursacht trökne, kalte witterung. Der nordost, bringt die empfindlichste kälte. Der nordwind, der aber zum theil durchs gebirge abgehalten wird, und daher nicht so heftig ist; die zween leztern nennt man hier die bise, (la bise).

Der nordwest, oder westnordwest, allhier der bergluft (le joran), weht am öftesten; und scheint in dieser gegend periodisch zu seyn.

Man

Man verspührt ihn zu allen zeiten des jahrs, meistens aber im sommer; und wenn auch schon den tag hindurch andre winde geweht haben, so stellt sich dennoch dieser auf den abend wieder ein, und dieses zwar viele tage nach einander. Seine kraft wird zwar durch das gebirge um vieles vermindert; doch bläßt er zuweilen noch sehr heftig. Er ist eine grosse gutthat für diese Landschaft anzusehen, indem er die mehrensten ungewitter und hagelwolken, entweders bald zertheilt, oder doch geschwinde vorüber treibt; daher wir wenige anhaltende ungewitter auszustehen haben.

Die hiesige gegend ist keinem solchen grad der kälte ausgesezt, wie ihre nachbaren gegen mittag und abend. Unser winter ist gemeiniglich gemässigt. Im sommer aber wird oft die hize so groß, daß sie auch in der nacht noch merklich bleibt. Die abwechslung von hize und frost ist indeß hier so schnell und empfindlich nicht, als in vielen andern gegenden der Schweiz.

Nach dem thermometer des Hrn. Micheli du Cret, ist der grad der kälte in einem kalten winter 17. unter der 0, und der grad der wärme in einem heissen sommer 28. über der 0.

Das regen- und schneewasser ist noch nie gemessen worden; doch hat man überhaupt soviel bemerkt, daß es hier weniger regnet, als an andern benachbarten örtern.

Diese umstände, sowohl als die nahrungsmittel, welche meist in obst und gartengewächsen von einen treflichem geschmak, in einem leichten, trei-

benden, nicht allzuhizigen wein, und in frischem leichtem wasser bestehn, sind der gesundheit sehr günstig.

Es ist bekannt, daß verschiedene, anderwärts allgemeine krankheiten hier seltener regieren, oder sich wenigstens nicht so stark ausbreiten. In vergleichung mit der bevölkerung, ist auch die anzahl der betagten leute sehr groß, und ihr alter nicht sonderlich gebrechlich; wie man denn nicht wenige greise antrift, welche im 70 und 80sten jahre noch mit vieler kraft und munterkeit belebt sind.

Es verdient angemerkt zu werden, daß in einem zeitraum von eilf jahren, von 1736. bis 1747. aus dem ganzen Magistrat, der damals aus 74. personen bestanden hat, nur vier Mitglieder verstorben sind.

Die mittlere zahl der hier jährlich gebohrnen seit 1740. ist 59. und der verstorbnen 55. Und da die anzahl der einwohner sich über 2400. personen beläuft, so sterben hier im durchschnitte des jahrs von vier und vierzig, eine.

An der stadt ligt eine weite ebene, welche von hellen flüssen vielfältig durchschnitten wird, und worinn fruchtbare felder, fette wiesen, und schöne obstgärten, sich mit verschiedenen dorfschaften in einer lieblichen abwechslung zeigen; gegen abend wird selbige von dem fischreichen Bielersee begränzt. An ihrer nordseite erstrekt sich an dem fusse des Jura ein reicher weinberg, und die dichten waldungen, womit die obersten höhen des berges bedekt sind,

machen mit den grünenden oder nakten stellen des felsens, einen angenehmen abstand. Hart am fusse desselben, und in der entfernung einer viertelstunde von dem see, ligt die stadt Biel. Sie ist zum theil auf einem tufhügel gebaut, welcher sich ganz sanft absenkt. In der obern stadt finden sich tiefgegrabene gute keller: ein vortheil, den die untere stadt entbehren muß; weil durch ihren kiesichten grund das ansteigende wasser durchseigern würde.

Sie wird von zween kanälen der Süß durchflossen, welche vielen Künsten und Handwerkern eine grosse bequemlichkeit geben.

Die nachbarschaft des sees macht sie zur handlung überaus wohl gelegen; allein diese ist gegenwärtig nur noch in ihren anfängen. Diejenigen gewerbe, welche indeß mit gutem erfolge betrieben werden, und ziemlich viel geld in die stadt ziehn, sind:

Die Spezerey- und Eisenhandlung.

Zween Eisendrahtzüge, deren arbeit nach Frankreich und weiter versandt wird.

Eine Indienne- oder Zizenfabrique.

Die Weiß- und Rothgerbereyen; wovon erstere jährlich viele tausend kalbfelle zu sammetleder verarbeiten, und damit starke handlung nach Italien treiben.

Die Hutmacherey, welche in sehr gutem stand ist.

Die vortreflichen Gold- und Silberarbeiter.

Viele

Viele geschikte Schreiner.

Die vielen Nagelschmiede, welche ihre mehreste arbeit an aussere orte verkauffen.

Die grosse und wohlbestellte Stadtbleiche.

Die Färbereyen.

Ihre übrige nahrung zieht sie meistens aus dem Rebenbau, und von den Wiesen, womit die stadt umgeben ist.

Die Weinberge erstreken sich von Bözingen, in einer ununterbrochnen länge, hinter der stadt durch, bis über Fingels hinaus. Sie halten über 4000 mannwerke, jedes zu 5000. quadratschuhen gerechnet.

Der bessere wein wächst zulängst dem see, und in den weinbergen hinter der stadt.

Die nachläßigkeiten der arbeiter, und andere umstände, verursachen, daß in gewissen gegenden von hier, der wein geringer, und der abtrag der reben nicht so beträchtlich ist, wie bey unsern nachbarn am see.

Man pflanzt hier wenige rothe trauben: dieselben kommen auch hier nicht so gut fort, wie die weissen. Von diesen sieht man verschiedene gattungen, wounter die Klepfer, und die Blüzer, oder Bäretsche, den bessern wein geben. Die sogenannten Elsasser trift man noch in grosser menge an, und einige reben sind allein mit dergleichen stöken besezt. Im abtrag übersteigen sie zwar, in den meisten jahrgängen, die andern stöke; allein

ihr

ihr wein ist fett, und sauer, und läßt sich nicht aufbehalten. Auch sezt die fäulniß diesen trauben bey der zeitigung sehr leicht zu; daher denn öfters geschieht, daß der herbst zum nachtheil der andern beschleunigt werden muß, bevor die reiffe allgemein worden. Man läßt sich seit einiger Zeit besonders angelegen seyn, diese stöke auszuschlagen, und nur die bessern gattungen fortzupflanzen.

Die hiesigen Wiesen sind sehr fruchtbar, und können unter die schönsten in der Schweiz gezählt werden. Einige davon sind troken; der bessere theil aber hat ein feuchtes erdrich. Auf jenen wird das futter kräftiger, auf diesen hingegen der abtrag viel stärker; doch ist das hiesige futter ungemein nährhaft, und von treflicher eigenschaft.

Die lage der Wiesen an den verschiedenen kanälen der Süß, macht sie zur Wässerung sehr bequem; ohne daß man jedoch diesen vortheil bis jezo angewendet habe, um die hiesige Landwirthschaft zu verbesseren.

Man pflegt aber hier die Wiesen wohl zu düngen. Alle drey jahre werden die güter mit bau überlegt; man bedient sich dazu des wohlverfaulten viehbaus, oder des gassenkoths; auf die feuchten wiesen aber am liebsten der mauererde von alten gebäuden und öfen.

Vor einigen jahren ist auf eben dergleichen Wiesen ein Versuch gemacht worden mit ungelöschtem, und durch die winterfeuchtigkeit aufgelösten kalk: und man hat eine erwünschte würkung davon erhalten.

Die

Die guten landwirthe lassen ihren Dünger gleich nach dem herbst auf die wiesen führen. Sie finden, daß derselbe dennzumal am besten anschlage, wenn diese recht naß sind.

Das gute erdrich, und die öftern überschwemmungen der Süß, wodurch die wiesen mit einem fetten befruchteten schlamm überführt werden, machen, daß ihre abgabe beträchtlich ist. Man schäzt sie jährlich, von einem fruchtbaren maad auf zwey grosse fuder heu, und auf ein fuder emd.

Das hiesige Feldmaas ist unbestimmter, als bey den Reben. Man hat Maaden, welche nicht mehr als 30000. quadratschuhe betragen; da hingegen andere bey 40000, und auf der matten zwischen Viel und Nydau gegen 60000. solcher schuhen enthalten.

Dieser theil der Landwirthschaft hat seit einigen jahren eine starke veränderung erlitten. Ehedessen waren es die bürger selber, welche ihre wiesen benuzten. Heut zu tage halten es viele für einträglicher, solche zu lehen hinzugeben, oder das trokne futter an lehenleute, nach dem maasstabe, zu verkauffen. Dieses ist eine der ursachen, warum der preis sowohl der wiesen als des futters, und die lehenzinse, beynahe um die helfte gestiegen sind, und auch, daß der dünger ungemein theuer ist.

Unterdessen gibt es noch viele bürger, welche die alte wirthschaft fortsezen, und eigen vieh halten. Der meiste vortheil, den sie davon beziehen, besteht in der sommerweide; indem jeder burger

soviele

so viele kühe, als er überwintert hat, den sommer über unentgeltlich auf die fetten stadtberge im Erguel treiben darf; wogegen er einen schönen vorrath an butter und mageren aber doch schmakhaften käsen bekömmt. In den wintermonaten und im frühling, wird auch die milch in der stadt wohl angebracht.

Die hiesige Viehzucht ist nicht sonderbar beträchlich. Pferde und ochsen werden wenige gezogen; zum meisten zieht man hier kühe von mittelmäßiger grösse; doch sind sie gemeiniglich grösser, als die von den benachbarten gegenden des flachen landes. Da sie die mehreste zeit an felsen und steilen örtern weiden müssen, so sind sie auch dauerhaft, und haben harte füsse.

Ihre gewöhnliche Krankheit ist das Blutharnen. Wo man es nicht allzulang anstehen läßt, wird sie durch kühlende und erweichende mittel bald gehebt. Es wird dabey beobachtet, daß diese Krankheit meistens die kühe befällt, welche von fremden orten hereingekauft werden; daß die hier erzogenen leichter davon befreyt werden.

Es werden hier noch ziemlich viele Ziegen gehalten; die Schafzucht aber kömmt in eine gänzliche abnahm, da sie von sehr geringer ertragenheit ist.

Die Stadt besizt auch den bessern theil der sogenannten Brühlwiesen, welche in den gränzen der Grafschaft Nydau ligen, allein ihre eigenthümer beziehen davon nur das erste heu. Im frühjahre, und nach der heuerndte, dienen sie einigen benachbarten gemeinden zur weidfahrt.

Dieser

Dieser umstand ist schuld daran, daß, ungeacht diese wiesen ein fruchtbares erdrich haben, und mit dem einen arme der Süß leicht gewässert werden könnten, sie doch gegenwärtig in schlechtem zustande, und von geringer ertragenheit sind, und einen augenscheinlichen beweis geben, wie sehr die Gemeinrechte, oder Allmentgüter, dem Landbau schädlich sind.

Man findet rings um die Stadt viele abträgliche Krautgärten; und da das Obst allhier sehr beliebt ist, so legen sich die bürger stark auf die Pflanzung der Obstbäume. Wir haben die bekanntesten und besten arten von Aepfeln, Birnen, Quitten, Pflaumen, Zwetschgen, Pferschen und Aprikosen: und die früchte sind hier von feinem und gutem geschmake.

Eine besondere art von Pflaumen wächst in dieser gegend, welche hellroth punktirt sind, und ziemlich rund und groß werden, auch viel n und süssen saft haben. Sie gelangen am ende des heumonats, oder am anfang des augusts, zur zeitigung, und werden an der sonne gedörrt, nachdem der stein herausgenommen worden, der sich willig vom fleisch söndert. Solchergestalt lassen sie sich viele jahre hindurch aufbehalten, und werden auch an einige aussere orte verschikt. Sie sind sauerlecht, und geben eine gesunde und angenehme nahrung, besonders in den heissen sommertagen, wenn sowohl die alkalischen als gallechten theile in dem körper den vorzug haben. Sie wachsen freywillig, werden selten geimpft, und lieben einen trokenen und kiesichten grund.

In

In dem ebnen theile dieser Landschaft findet man folgende orte, welche zu der Stadt gehören.

An der westseite der Stadt, und etwa eine halbe stunde davon, ligt Lingels (*Vigneule*), hart am See. Seine bewohner nahren sich von dem Rebenbau und Fischfang.

Ungefehr in der gleichen entfernung, gegen osten, ligt ein theil von Mett (*Mache*); und gegen norden Bözingen (*Bougean*). Die bewohner dieses grossen dorfs besorgen alle theile der Landwirthschaft. Insonderheit ist ihr Feldbau in gutem stande; daher dann auch die Bevölkerung daselbst merklich zunihmt.

Ehedem haben die Aeker gröstentheils den bürgern der stadt gehört; gegenwärtig aber sind sie meist in den händen dieser landleute. Sie werden, wie an viel andern orten, in drey zelgen abgetheilt, welche umwechseln.

Die früchte, die man säet, sind: Weizen, Dinkel, Roken, Haber, Winter- und Sommergerste, und Paschi; welches leztere eine seltsame vermischung von gersten, linsen oder wiken und haber ist. Man fängt auch an die Gerste mit sechseckigten ähren zu versuchen.

Es ist noch nicht lange, seitdem diese gemeind zuerst sich vorgenommen hat, ungefehr den dritten theil ihrer brachligenden zelgen mit Sommergewächsen, als erdäpfeln, bohnen, hirs, kohl rc. zu bepflanzen. Nach der erndte des wintergetreides, wird eben dieser theil mit Rüben wieder besäet,

welche gemeiniglich wohl gerathen. Der nuzen von dieser wirthschaft ist beträchtlich; indem also der landmann von dem dritten theil seiner felder, in drey jahren vier erndten einsammelt.

Es sind zwar einige der meynung, daß das Wintergetreide auf dem solchergestalt gebauten theile, um etwas geringer werde, als auf den bloß brachegelegenen felderen. Andre hingegen behaupten, daß man gar keinen unterscheid wahrnehme, wofern man acht habe, jene felder ordentlich zu düngen: und daß die erndte davon eben so reich sey, als von den andern. Alle kommen darinn überein, daß die Sommerfrüchte durchgehends besser auf den erstern gerathen; welches der lokergemachten erde zuzuschreiben ist.

Die äker, welche mit Wintergerste angesäet sind, werden zu gleicher zeit noch auf eine andre weise genuzt. Am ende des winters streuen die landleute gelben Rübsamen in die reyhen zwischen die gerste, welchen sie ein wenig unter die erde haken. Nach der erndte werden die stoppeln herausgezogen, und die jungen gelben Ruben sorgfältig beschnitten; da denn im herbst ein schöner vorrath dieser nährhaften wurzeln eingesammelt wird.

Der mangel, welchen diese dorfschaft am dünger hat, macht, daß ihre felder nur sparsam gebaut werden können. Dieses geschieht wenige zeit vor der saat. Der dünger vom vieh, und der strassenkoth, mit stroh vermischt, sind die mittel, deren sie sich hiezu bedienen. Einige brauchen auch hornspäne: sie finden, daß dieselben sehr schnell

treiben,

treiben, und eine reiche erndte verschaffen. Weil aber ihre wirkung von keiner dauer ist, so halten sie es für besser, das folgende mal mit gutem verfaultem viehbau zu düngen.

Dieses dorf besizt verschiedene beträchtliche Gemeinweiden, und auch eigene schöne Wiesen; allein derselben anzahl steht in keinem verhältnisse mit seinem Akerland: welches auch die ursache ist, daß wenige Pferde, und meistens nur Ochsen, gehalten werden. Diese nehmen mit wenigerm, und auch mit schlechterm futter vorlieb, als die pferde, und werden im winter gemeiniglich nur mit paschistroh ernähret. Die bessern landwirthe kauffen sie jung, und nach etlichen jahren werden sie wieder mit gewinn verhandlet.

Die Reben sind hier in schlechtem stande, und der wein gering.

Uebrigens findet man in diesem dorf einige Korn- und Sägmühlen, und einen guten Drathzug.

Das Gebirge ist längst dem See sehr steil; nahe an der stadt aber, bis gegen Bözingen, wird es allgemach flächer, so, daß man in dieser gegend, an dem abhange, verschiedene kleine ebnen antrift.

An dem erstgemeldten dorf öfnet sich die kette des Gebirges, aus welchem hier die Süß herströmt; neben welcher eine breite landstrasse, nach den verschiedenen thälern der Hochfürstlich Baselischen landen, hinführt. Jenseits Bözingen steigt der vordere berg wieder, und geht in gleicher steile eine halbe stunde lang fort, biß er sich gegen Pie-

terlen (*Perle*) nach und nach erniedriget, und endlich bey Lengnau gänzlich verliehrt.

Auf der höhe des Gebirges, und zwar in der gegend über Fingels, ligt Maglingen (*Macolin*), und über der stadt, Leubringen (*Evilard*). Bey beyden orten sind einige Wiesen am gebirge, welche kräftigen Grasewachs tragen. —

Die beszere der sogenannten Maglingermatten, erfahren den nachtheil der gemeinen Weidfahrten ungemein stark; da sie nur das erste heu einsammlen dörfen: und ohnedem ihr abtrag, bey trokner witterung, sehr gering ist. Vermittelst eines guten anbaues, und der pflanzung künstlicher Grasarten, würden sie recht fruchtbar gemacht werden können; indem die erde fast durchgehends in überflüßiger tieffe angetroffen wird.

Die Wiesen bey Leubringen sind schön und erträglich, und können, mit hülfe eines kleinen bachs, gewässeret werden. Der Akerbau dieses dorfs ist hingegen, wie dessen Bevölkerung, noch immer in keiner aufnahme.

Ganz am ende des Ilfingerthals, an der nordseite des vorderen berges, in der tieffe, ligt noch ein theil von Friedlinschwarten (*Frinvillier*). Er ist allein wegen einigen Wassergebäuden zu bemerken, welche daselbst an der Süß angelegt sind.

Der perpendikulare abschnitt der hohen Felswände, und die wunderbare übereinstimmung der entgegengesezten seiten, welche bey dem leztern dorfe sehr merkwürdig ist, und wovon im Erguel, und

insonderheit

insonderheit im Münsterthale, noch viele sehenswürdige beyspiele angetroffen werden, scheinen die durchgehends angenommene vermuthung zu begründen, daß dieser Riß durch einen gewaltigen zufall entstanden sey, in welchem der ganze Leberberg, von Biel biß gegen Pruntrutt, zerborsten seyn muß.

An Gewässern sind in der hiesigen gegend merkwürdig:

Der Bielersee, von welchem eine ausführliche Beschreibung im IV. Band, des 2ten Jahrgangs 1761. der Sammlungen der Oekonomischen Gesellschaft zu Bern, an der 821. und 822. seite zu lesen ist.

Die Süß (*la Suze*), ein kleiner fluß, welcher zu oberst im St. Immerthal entspringt, und nachdem er dasselbe ganz durchflossen, zu Bözingen in die ebne kömt. Bey Mett theilt er sich in zween kanäle; der eine, linker hand, nihmt seinen lauf nach Madretsch, und nachdem er an dieser ganzen seite die gränzen dieser landschaft mit der Grafschaft Nydau bezeichnet hat, ergießt er sich bey dem Schloß dieses namens, in die Zihl.

Der andre kanal fließt zwischen unsern wiesen, und hierauf durch die stadt in zween ärmen, die sich am ende derselben wieder vereinigen, und zusamen sich in den See stürzen.

Beyde kanäle sind sehr gut gelegen, sowohl die Wiesen zu wässern, als auch besonders zum dienste solcher Manufakturen und Gewerben, welche das wasser zu bewegung der maschinen, oder zu anderm gebrauche, vonnöthen haben.

Die vielen Quellen, welche sich von dem Lebergebirge in die Süß ergiessen, machen, daß sie das ganze jahr hindurch, und auch bey lang anhaltender hize, ziemlich wasserreich ist; obschon die länge ihres laufs, von der quelle bis zu ihrem ausflusse, aufs höchste sechs stunden beträgt.

Da sie aber in einem thal sich verweilt, welches von den seiten hohe gebirge umfassen, so läuft sie bey starken regen, oder bey schneller einschmelzung des schnees, ziemlich hoch an, und überschwemt zuweilen die hiesigen wiesen.

Ihr wasser ist gut und befruchtend; die meisten bäche spühlen aus dem gebürge eine tresliche kalkerde in dieselbe, welche in diesem theil des Leberberges gemein ist. An einigen orten fliessen diese auch über mergel; wie denn der fluß selber, an der einfahrt in den *Chatel*, nahe bey *la Reuchenette*, an einer reichen Mergelader vorbeyschleicht. Da wo sein lauf schwach ist, sezt sich daher ein grauer schlamm zu boden, welcher eine sehr gute düngung für die wiesen abgiebt, wenn er eine zeitlang der luft ausgesezt wird.

Es werden in diesem flusse die besten Forellen gefischt; sie sind über dem ruken viel schwärzer als die Seeforellen, und mit hellrothen punkten schön gezeichnet. Es giebt darinn auch sogenannte Halbsalmen (*Truites saumonés*).

Die hiesige Brunnquelle verdient vorzüglich bemerkt zu werden. Sie entspringt hart über der Stadt, und ist eine von den reichsten des Jura. Das ganze jahr hindurch, ausser bey einer gar

zulang

zulang anhaltenden trökne, quillt sie so mächtig hervor, daß, nachdem sie eine menge einzelner brünnen genugsam versehen hat, von ihrem überfluß noch die räder einer Tabakrappe und zweyer Mühlen, getrieben werden.

Diese Quelle ligt auf einer kleinen anhöhe, welche einen ganz leichten abhang hat, und zu der ableitung des wassers sehr bequem ist. Dasselbe ist klar, ziemlich leicht, und angenehm zu trinken.

Es führet unmerklich einen feinen tuff, so wie man es nahe bey der quelle sieht, wo er sich ansezt. Die Erfahrung lehret aber, daß dieses der gesundheit im geringsten nicht nachtheilig ist; indem viele leute dasselbe vielmehr zu stärkung der schlappen fibern dienlich finden.

Sonderbar ist, daß an eben dem tage, als Lisabon mit der entsezlichen Erderschütterung heimgesucht worden, und auch nachher, bey dem im jahr 1755. allhier und durchgehends in der Schweiz verspührten Erdbeben, diese Quelle sich ungemein trüb ergossen, ohne daß damals eine andre bekannte ursache dasselbe bewürkt habe.

Nicht weit von der erstbeschriebenen Quelle entspringt eine andre, welche nach alten schriften der Brunn zu U. L. Frauen, und nach andern, das Fieber-Brüunlein genennt wird. Sie fließt ebenfalls das ganze jahr: und wird von einer daranligenden Färberey genuzt. Von einigen wird diesem wasser eine schwache mineralische eigenschaft zugeschrieben; in der that aber unterscheidet es sich von der Brunnquelle wenig, oder gar nichts.

Hart an der Stadt, vor dem Oberthor, kömt zu unterst am berg, auf der ebene, eine schöne und reiche Quelle hervor, deren gesundes und lauteres wasser aber keinen fall hat. Es wird zum gebrauch der zunächst wohnenden bürger, in einen kleinen vor der quelle angelegten teich gesammelt; und nachdem es in einer Nagelhütte den blasbalg getrieben hat, ergießt sich dasselbe in den einten arm der Süß.

Endlich sind an dem Berge, sowohl in den weinbergen als in den wäldern, noch viele kleine Quellen, welche insgesamt helles und gutes wasser liefern, und an einigen örtern zur tränkung des viehes gesammelt werden. Eine solche ist mi ten im Malwäg, die ziemlich viel Tuff mitführt. Eine andre unbeständige quelle am fusse dieses waldes, wird der Hungerbrunn genannt. Ihre öfnung ist 70. bis 80. schuhe über der ebene: und es verstreichen oftmals etwelche jahre, ohne daß sie überfließt. Zu andern zeiten aber quillt ihr wasser in grosser menge hervor. Dieses geschieht nun ordentlicher weise bey anhaltender nasser witterung; und da bey einer solchen gemeinlich die mehresten erdfrüchte in dieser gegend fehlschlagen, insonderheit wenn sie in den frühling oder sommer fällt; so mag das wohl die ursache gewesen seyn, warum dieser quelle von unsern vorfahren der name eines Hungerbrunns beygelegt worden.

Der Boden in der ebene ist verschieden. Von der Süß bey Bözingen weg bis an den See, und also in einer länge von dreyviertel stunden, besteht die oberfläche durchgehends aus guter gartenerde, die

die an einigen orten mit kies und kalkartiger erde, und an andern mit lett und kalk, auch mergelerde untermischt ist. Sie ligt nicht überall gleich tief. An einigen orten gegen Bözingen beträgt sie nur einen halben schuh; gegen die stadt vermehrt sie sich nach und nach, so daß sie endlich bis drey schuhe enthält.

Unter dieser obern erde findet sich an vielen orten, besonders auf den wiesen gegen Madretsch und Nydau, wie auch gegen den See, eine schichte grauen lettens. Der folgende grund, an eben diesen stellen, ist grober und zum theil reiner sand; und in der ganzen übrigen ebene bis nach Bözingen, in einer tiefe von 20. schuhen, eine lage kies, der bisweilen mit sand vermengt ist; daher die güter, in welchen sich kein lett befindet, troken, jene aber feuchter natur sind.

Auf den sogenannten Brühlmatten ligt ein leim, der sich weiß brennt. Man hat schon gute ziegel davon verfertiget; welche aber wegen ihrer farbe nicht beliebt worden.

Das erdrich jenseits der Süß, bey Bözingen, besteht aus einem fetten lettichten grunde, worunter sich mürbe erde befindet.

In den weinbergen ist der boden abermalen ungleich. In einem kleinen bezirke findet man einen schweren und fetten letten, wo in troknen und warmen sommern der beste wein wächst. An den übrigen stellen ist es entweders ein lokrer, von kies und leichter erde zusammengesezter grund, oder eine vermischung von gartenerde, letten und kalkerde.

An den ungebauten stellen unten am berg, und auf den ersten anhöhen, ligt an vielen orten eine erde, worunter sich eine art mergels oder kalkerde befindet.

Das erdrich hat am gebirge meistens wenige tieffe; doch giebt es stellen, wo unter der oberfläche eine verschiedenheit angetroffen wird. An der südostseite des berges, hart an den reben, ist ein grosser bezirk, welcher eine vortrefliche Kalkerde enthält. Diese ist mit sand und reinem kies untermengt, und zart anzufühlen. Mit sauren geistern braußt sie stark, und löst sich in der feuchtigkeit geschwinde auf. Man macht würklich versuche, nasse wiesen, und auch die reben, welche einen schweren lettgrund haben, damit zu verbessern. Man findet diese erde noch an verschiedenen andern stellen des berges.

Zu Fingels, unten am wald hinter den reben, trift man einen letticht oder kleyichten gelben Mergel an, worunter einiche Versteinerungen befindlich.

An der nordseite des Malwegs ist eine reiche ader von feinem Letten, welche mit einem guten theil Walkererde (Marga suponcea fullonum) untermengt zu seyn scheint, die aber im eßig sehr stark aufwallt. Sie wird indes von den hiesigen Färbern mit gutem erfolge gebraucht. Die Töpfer haben auch versuche damit gemacht; dieses geschirr ist aber von keiner dauer befunden worden.

Der berg besteht übrigens meist aus Kalksteinen. Man bemerkt derselben vier gattungen. Die ersten sind sehr hart, an farbe gelb, und geben den besten kalk; sie sind aber allzumühsam zu brechen.

Die zwote gattung ist Grand. Da diese weniger hart sind, so bedient man sich ihrer zum kalk und zu den mauren.

Die steine der dritten gattung sind ganz weich, und lassen sich leicht zerschlagen.

Die vierten sind zum theil schon calcinirt, und dem kreidigten mergel ähnlich; sie sind gut auf sumpfichte wiesen, und geben durch das anreiben einen zarten staub.

Ausser diesen Kalksteinen giebt es ihrer noch von einer harten art, von weisser farbe; sie bestehen aus grossen felsstüken, so daß man ganze brunntröge ꝛc. desgleichen blattensteine, die etliche zölle in der dike haben, davon aushauen kan.

Man findet auch sogenannte Geißberger, mit krystallenen quarztheilchen, hin und wieder am gebürge zerstreut; sie sind meist von ovaler figur, an steilen orten gelegen, und ruhen, nach dem verhältnisse ihrer grösse, auf einem sehr kleinen ruhepunkt.

Es giebt noch eine art grauer steine mit quarztheilchen, wovon viele zu mühlsteinen dienen können; andere aber allzuspröde sind.

Hin und wieder entdekt man auch in der erde steinarten von ungleicher farbe, welche dem wilden marmor ziemlich gleich sehen.

Die meisten dieser steinschichten, insonderheit die gelben kalksteine, die biß an den fuß des berges gehen, haben sehr schiefe lagen über einander.

Hin

Hin und wieder, theils über der stadt, theils auf der höhe zu Bözingen, ligen sie horizontal auf einander, und gleichen den durch die kunst aufgeführten mauren.

Der obertheil des berges ist meistens mit waldung bewachsen. An dessen südostseite ligt der Fittgelsberg: ein der stadt zuständiger grosser eichwald. Er zieht sich von den reben hinaufwärts bis an die Maglingermatten.

Hier macht das Gebirg eine zweyte anhöhe, welche auf beiden seiten mit Tannen besezt ist. Sie wird der Joran (le Joran) genennt; hat einen mageren und steinichten grund, und ihre eine seite wird von der stadt uud der Gemeind Ilfingen (*Orvin*) gemeinschaftlich besessen.

Der Malwäg (*le Malvaux*) ein schöner und grosser Tannwald, fängt an bey den Reben über der Stadt, und erstrekt sich nordwest, bis an das Ilfingerthal. Von da zieht er sich gegen nordosten, bis an die felswände, wo das gebirge sich öfnet. An dieser seite werden grosse Buchen, und gegen die Stadt hin viele Eichen angetroffen. Sein boden ist sehr gut; daher wachsen auch hier die bäume geschwind und hoch. An vielen stellen ist die innere schichte tuffgrund.

Es geschieht zu zeiten, daß nach langem regenwetter von einem starken nordwestwinde in einigen stunden viele tausend stämme gefällt werden.

Der Bözingerberg nihmt seinen anfang über dem dorf dieses namens, und ist auch demselben zugehörig.

zugehörig. Seine beiden seiten sind bis an die grenzen des dorfs Pieterlen mit holz besezt.

Die Stadt und die Gemeind Bözingen besizen noch andre schöne waldungen in der Herrschaft Erguel. Unter diesen ist der Chatel der schönste und gröste. Er gehört der Stadt; und stößt bey Friedlischwarten an die hiesigen grenzen. Dessen grund ist sehr fett, und man trift darinn reiche Mergeladern an. Man bemerkt deren viererley gattung. Die erste ist fein, und von grauer farbe. Die andre blau: und beyde krümmeln sich geschwind im wasser. Drittens, eine blaugrüne harte art, mit wenigem sand vermischt, die sich nicht so geschwind auflößt. Die vierte ist ein sehr harter blauer Schiefermergel.

Man beobachtet hier, daß das Bauholz von ungleicher nuzbarkeit ist, je nachdem es auf einem erdrich gewachsen.

Die Tannen und Fichten des Chatels sind ungemein hoch und schön: und viele derselben wären zu grossen mastbäumen zu gebrauchen. Sie sind mit harz sehr angefüllt, und daher nicht sonderlich dauerhaft zu gebäuden. Oftmals spalten sie gänzlich im herabschleiffen vom gebirge.

Die in diesem wald häuffigen Buchen sind ebenfalls nicht nüzlich, indem sie beynahe so geschwind dahinbrennen, als das Tannholz.

Im Joran werden die Tannen sehr ästig, und sind daher für bretter nicht wohl zu brauchen: sonsten aber besonders hart und dauerhaft.

Im

Im Maalweg hingegen wachsen sie glatt und hoch, und sind von jenen völlig unterschieden, welches um soviel sonderbarer ist, da dieser wald nur durch einen engen weg vom Joran getrennt wird. Diese tannen sind daher die schönsten und besten sowohl zu brettern als zu gebäuden, auch sehr biegsam, und können eine grosse last tragen.

Die Eichen des Fingelsbergs sind ebenfalls weit spröder, als diejenigen, welche in dem Maalwege wachsen.

Diese gegend trägt auch überhaupt alle Heken und stauden, welche in der Schweiz am gemeinsten sind.

Es giebt annoch hier verschiedene unangebaute gegenden, welche meistens zu Gemeinweiden bestimmt sind. Ueber den stadtreben findet man die sogenannte Aegerten, welche sich an dem gebirge hinauf, bis an die gränzen der Herrschaft Ilfingen erstrekt. Dieser beträchtliche bezirk könnte meistens mit vielem nuzen, und ohne allzugrosse mühe, angebauet werden, und würde zu verschiedenen pflanzungen vortreflich seyn; wie es mehrmalige versuche beweisen. Es ist unter anderm in 1762. ein versuch mit haarigem Waizen (Bled de miracle ou de Smirne,) gemacht worden, welcher recht gut gerathen ist.

Auf der höhe des Bözingerberges ligt eine gute gemeine weidfahrt, diesem dorfe zugehörend, dessen junge ochsen daselbst hinlängliche nahrung finden.

Jenseits Bözingen findet sich ein grosses Moos, welches

welches sich bis an die Pieterlerfelder erstrekt, und eine gute stunde lang ist. Es entsteht von dem zusammenfluße der gewässer, die von dem Leberberge und dem Büttenberge sich dahin sammeln, als zwischen welchen es eingeschlossen ist. Diese wasser nun haben keinen ablauf; sie werden von der torferde und lokern erde der oberfläche eingesogen; da im gegentheil die nachfolgende schichte, welche durchgehends ein feiner grauer letten ist, ihnen keinen durchzug erlaubt.

Dieses Moos ligt zwar ganz flach; und kaum hat es einichen fall gegen Pieterlen: daher es nach diesem dorfe hin immer sumpfichter wird. Es könnte aber, vermittelst grosser abzuggräben, leicht aufgetröknet und fruchtbar gemacht werden.

Die gemeinde Bözingen wirthschaftet damit auf verschiedene weise: der eine theil dient ihr zu einer beständigen weidfahrt, der andre theil wird den gemeindsgenossen, gegen einen jährlichen zins, welchen der gemeindsekel bezieht, allemahl auf drey jahre verliehen. Die besteher erhalten davon ungleichen nuzen; einige sammeln allein das heu ein, welches gar nicht beträchtlich seyn kan, da sie sich schlechterdings begnügen mit dem, was die natur freywillig hervorbringt, ohne das stük auf einige weise zu verbessern, oder zu düngen: nachher müssen sie ihre stüker der ofnen weidfahrt überlassen. Andere hingegen können das heu und das emd beziehen. Diese allmentwiesen werden nach verfluß dreyer jahren wieder an andre gemeindsgenossen hingegeben.

Den

Den dritten theil dieses mooses machen die moosgärten aus, wo gerste, kohl und küchenpflanzen angebaut werden.

Da dieses dorf einen starken mangel an wiesen leidet, so würde eine beßre einrichtung in der wirthschaft mit diesem mooslande, ihrem akerbau besonders vorträglich seyn; indem insonderheit die abschaffung der verschiedenen gemeinrechten, den augenscheinlichen nuzen vorsehen läßt, daß die gemeindgenossen den ihnen so sehr benöthigten dünger, während 8. monaten, als solang sie nemlich ihr vieh auf den gemeinweiden lassen, nicht mehr verlieren, sondern für ihre felder aufsammeln würden; und ferners, daß jeder eigenthümer so denn seinen antheil mit fleiß und sorgfalt zu verbessern, und damit dessen abgabe zu vermehren, sich würde angelegen seyn lassen, wodurch denn eine grössere anzahl viehes unterhalten werden könnte.

Es ist zu wünschen, daß sowohl die wirthschaft, als auch die andern fehler in den verschiedenen theilen unsers landbaues verbessert werden möchten, die der landmann mit der gewohnheit seiner vorfahren zu rechtfertigen sucht, da unterdessen seine erndte vermindert wird.

Vielleicht sind wiederholte und glükliche Versuche, und die dadurch überzeugend dargethane nuzen, endlich so vermögend, denselben dahin zu bringen, daß er seine ererbten vorurtheile verlasse, und die treflichen anweisungen befolge, welche erlauchte menschenfreunde der welt vorgelegt haben.

Verzeichniß
der
in Biel Getauften und Verstorbenen
in dem lauffe der lezten 23. jahren.

Jahr	Getaufte:	Verstorbene:
1740.	57.	32.
1741.	63.	49.
1742.	66.	52.
1743.	55.	59.
1744.	65.	47.
1745.	66.	52.
1746.	63.	80.
1747.	50.	54.
1748.	63.	79.
1749.	62.	40.
1750.	51.	67.
1751.	60.	55.
1752.	60.	70.
1753.	52.	47.
1754.	57.	57.
1755.	56.	82.
1756.	68.	53.
1757.	64.	45.
1758.	57.	62.
1759.	50.	41.
1760.	48.	39.
1761.	72.	70.
1762.	67.	54.
in 23. jahren	1372. und	1286.

folglich übersteigt die zahl der Geburten die Verstorbnen um 86.

Die ursachen, warum in einigen jahren die zahl der leztern angewachsen, sind theils die Kinderpoken, welche zu zweyen malen viele kinder dahingeraft haben, theils einige Krankheiten, welche jedesmal in der Schweiz allgemein waren.

Es ist gewiß, daß wenn die hiesigen einwohner dahin gebracht werden könnten, in hizigen Krankheiten und Entzündungen sich der erhizenden nahrungs- und arzneymittel zu enthalten, es selten geschehen würde, daß die Todesfälle die Geburten überträffen.

Nun folgt aus allem diesem, daß die Bevölkerung hier merklich zunehmen sollte; man verwundert sich das gegentheil zu erfahren. Einige umstände, welche in der Schweiz beynahe allgemein sind, verursachen auch der hiesigen stadt diesen nachtheil. Die aussern Kriegsdienste; die Reisen der jungen burgerssöhne in fremde länder, wovon viele ihr vaterland niemals wieder sehen, und die wenige neigung zum Ehestand, können unter die fürnehmsten derselben gerechnet werden.